

Eine Kirche bauen, in der sich jeder zu Hause fühlt

«Synode: Etwas wirklich Wichtiges für die Kirche»



Bildlegende: Bei der kommenden Bischofssynode in Rom will die Kirche hinhören auf das, was die Menschen von heute bewegt.

Bekanntlich findet im kommenden Oktober im Vatikan die Bischofssynode zur Synodalität statt. Diese wird sich mit der Frage beschäftigen, wie die katholische Kirche ihre Entscheidungen finden und welche Formen von Mitbestimmung es dabei geben soll. Der weltweite synodale Prozess steht unter dem Leitmotiv «Eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Mission, Partizipation». Diese Synode ist nach Meinung von Papst Franziskus «etwas wirklich

Wichtiges für die Kirche». Die ganze Kirche habe sich einen Weg vorgenommen, um die Botschaft Jesu neu zu entdecken, sagte er. «Gemeinsam gehen. Gemeinsam fragen. Sich gemeinsam um gemeinschaftliche Unterscheidungen bemühen.» Synodalität wolle sich die Kirche zur Gewohnheit machen und eine neue Art erlernen, Beziehungen zu leben, einander zuzuhören und gemeinsam auf den Heiligen Geist zu hören.

Insgesamt zählt die Synode an die 375 Mitglieder, darunter rund 275 Bischöfe, etwas mehr als 50 Priester und Ordensleute sowie rund 45 Frauen und Männer im Laienstand. Die Zahl der eingeladenen Nichtbischöfe beläuft sich auf knapp 100, etwas mehr als die Hälfte von ihnen sind Frauen. Neben den 375 «Mitgliedern» der Synode gibt es acht «Gäste/Beobachter» sowie rund 75 Männer und Frauen, die als «Experten» im Sinn theologischer Berater oder als Mitarbeiter des Synoden-Generalsekretariats ohne Stimmrecht «Teilnehmer» der Versammlung sind.

Kein Platz für Ideologien

Wie so oft bei kirchlichen Versammlungen wird auch diese Synode kritisch beobachtet und kommentiert. Manche befürchten, dass sie die Kirche völlig umkrempeln, die Lehre ändern, ja sogar ihre Grundlage und hierarchische Struktur zerstören werde. Papst Franziskus hat kürzlich auf diese Ängste reagiert und gesagt, dass hinter solchen Vorstellungen nach seinem Dafürhalten «Ideologien» stecken würden. Diese «würden aber die Kirche von dem Leben, das aus der Wurzel kommt, abtrennen... Wenn Menschen sich in der Kirche vom Weg der Gemeinschaft abwenden wollen, dann liegt das letztlich immer an Ideologie... Sie verteidigen eine Lehre in Anführungszeichen – eine Lehre wie destilliertes Wasser, das nach nichts schmeckt. Das ist nicht die wahre katholische Lehre, die im Glaubensbekenntnis steht!». Bei der Synode dürfe für Ideologie kein Platz sein, verlangte der Papst; wer «einen ideologischen Weg» einschlage, der steige aus dem synodalen Dialoggeschehen aus. «Die wahre Lehre ist niemals ideologisch, niemals; sie ist im heiligen, gläubigen Volk Gottes verwurzelt, während die Ideologie von der Realität, vom Volk losgelöst ist...», so der Papst, der auch unterstrich, dass die Synode kein Parlament sei.

Aufgabe der Synode

«Es gibt eine Sache, die wir hüten müssen, nämlich die synodale Atmosphäre. Dies ist keine Fernsehsendung, in der wir über alles reden, nein. Es gibt auch einen religiösen Moment... Bedenken Sie, dass es bei der Synode jedes Mal nach drei Redebeiträgen drei bis vier Minuten Stille für das Gebet geben wird. Dann wieder drei Ansprachen, und wieder Gebet. Ohne diesen Geist des Gebets gibt es keine Synodalität – das ist Politik, das ist Parlamentarismus». Deshalb wird es auch keine Direktübertragungen aus der Synodenversammlung geben. Grund dafür ist nach Aussage von Kardinal Jean-Claude Hollerich, der massgeblich für die Vorbereitung und Durchführung der Bischofssynode mitverantwortlich ist, dass die Synodenversammlung «einen geschützten Raum von nicht-öffentlichen Beratungen» brauche. Es gebe keine vorgefertigten Beschlussvorlagen; die Synodalen müssten daher die Inhalte gemeinsam entwickeln. Dafür brauche es freie Aussprachen. Kardinal Hollerich offenbarte dann aber auch etwas zum Inhalt der kommenden Diskussionen: Aufgabe sei, eine «katholische Art von Synodalität» zu finden, bei der das allgemeine Priestertum der Gläubigen in Einklang mit dem kirchlichen Amt, der Kollegialität der Bischöfe und dem Primat des Papstes gebracht werden solle. Unterschiede und Spannungen könnten in einer Kirche, die gemeinsam im Blick auf Christus auf dem Weg bleibt, auch in Fruchtbarkeit münden. Ausdrücklich plädierte der Kardinal für mehr Inklusion und Offenheit. Die Kirche müsse sich an der Haltung Christi ausrichten, der Menschen mit einem offenen Blick und persönlich begegnet sei. «Wie konnten wir als Kirche in vielen moralischen Fragen eine solche Strenge entwickeln, die Menschen ausschliesst, obwohl Christus so nie gehandelt hat?», fragte Hollerich selbstkritisch. Die oft von jungen Menschen geforderte «Nichtdiskriminierung als höchstes Gebot» sei von daher berechtigt. Die gleiche Forderung erhob bereits Papst Franziskus bei seinem Kurzbesuch in Fatima am vergangenen 5. August. Dabei betonte er, dass er eine Kirche will, die für alle Menschen offen ist. Wie die Kapelle von Fatima müsse auch die Kirche für alle offen stehen. Die Kirche sei «das Haus der Mutter, und eine Mutter lässt jeden ohne Ausnahme zu sich kommen.» Bereits am Vortag hatte der Papst in einer Ansprache vor Jugendlichen in Lissabon ausgeführt, die Kirche müsse offen sein für alle Menschen, auch für die Sünder und die Schwachen. «Wir wollen gemeinsam dazu beitragen, eine Kirche zu bauen, in der sich jeder zu Hause fühlt, wo niemand ausgeschlossen wird», führte Franziskus weiter aus. Es gebe keine Katholiken erster, zweiter und dritter Klasse. Stattdessen seien alle eingeladen. Die Bischofssynode in Rom wird wohl noch viel zu reden, zu staunen und auch zu kritisieren geben. Deshalb sei auch daran erinnert, dass nach dem Verständnis der Kirche der Heilige Geist die Menschen bewegt und antreibt. Er wird auch bei dieser Synode dabei sein und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern helfen, den Plan Gottes mit der Kirche zu zeigen. Darauf können auch alle Zweifler vertrauen, daran dürfen sich auch jene verlassen, die grundsätzliche Kritik an dieser Versammlung anbringen. Wichtig ist aber auch, was Papst Franziskus nicht müde wird zu betonen: Die Synode wird getragen und strukturiert durch das gemeinsame Gebet während der verschiedenen Zusammenkünfte.

KID/Paul Martone